

# Das Erziehungs- und Unterrichtswesen der Jesuiten [Fortsetzung]

Autor(en): **J.G.L.i.J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **5 (1898)**

Heft 17

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536004>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Das Erziehungs- und Unterrichtswesen der Jesuiten.

(Vortrag an der Erziehungs- und Bözilienvereins-Konferenz von Untertoggenburg  
in Flawil den 5. Mai 1898.)

v. J. G. L. i. J.

(Fortsetzung.)

Dies ist in den wesentlichsten Punkten die Schulordnung der Jesuiten. Daß das darin vorgeschriebene Verfahren auf psychologischen und didaktischen Gesetzen beruhe, welche heute noch ihre Geltung haben, dürfte nicht bestritten werden. Die Kenntnisse, die Wissenschaften wurden bei den Jesuiten sehr hoch geschätzt. Doch schätzten sie die Erziehung noch höher. Dem bekannten lateinischen Grundsatz „principiis obsta“ suchten sie konsequent nachzuleben und überwachten daher den Zögling mit solcher Sorgfalt, daß jeder Fehler im Entstehen so zu sagen kopiert wurde. Diese Art des Aufpassens trug nicht die Art des Mißtrauens oder kleinlicher Aufpasserei an sich, sondern das Gepräge der Herzlichkeit und Väterlichkeit wie in der Familie: „Indem man auf eine feste Ordnung in den Studien und in der Lebensweise hielt, indem die Lehrer auch außerhalb des Unterrichtes mit den Zöglingen in beständiger, freundlicher Verbindung blieben, indem man an Schüler, welche bei ihren Mitschülern durch Wissen und Tugend in Ansehen und Liebe standen, verschiedene Lehr- und Aufsichtsfunktionen übergab und sie dadurch zur Mitwirkung beim Unterricht und der Erziehung herbeizog, bildete sich eine edle und ungezwungene, keineswegs lästige oder verhasste Überwachung“. Bei den Jesuiten wurde hauptsächlich auf die Charakterbildung gesehen. Aus den Schülern und Zöglingen sollten Männer im echten und vollen Sinne des Wortes werden. Und gewiß bleibt die Charakterbildung bei aller Erziehung die Hauptsache. Die vernünftigsten Pädagogen stimmen hiemit überein. Unter anderm sagt F. Schleiermacher: „Ohne einen wahrhaft guten Willen, ohne eine echt sittliche Gefinnung, ohne die feste und immer tätige Richtung aller Kräfte auf das selbsterkannte Gute, ohne treuen Gehorsam gegen die göttlichen Gesetze sind alle jene Vorzüge des Geistes — und wenn ihr sie bis zum höchsten Gipfel der Vollendung ausgebildet hättet — nichts, gar nichts.“ Auch Fr. Jakobs sagt treffend: „Wissen ist freilich gut, nützlich immer, und in tausend Fällen notwendig; bei der Erziehung ist es aber nicht das Erste, sondern das Zweite und Dritte.“ Die Jesuiten hatten also wohl keinen pädagogischen Fehlgriff getan, wenn sie die Charakterbildung zur Hauptsache in der Erziehung machten. Der Charakterbildung

mußte ihr ganzes Erziehungssystem dienen. Was insbesondere die Belohnungen und Strafen betrifft, so hat sich der Jesuitenorden in beiden Beziehungen an folgende Grundsätze gehalten; Hinsichtlich der Belohnungen, mit welchen sie auf den Fleiß und das sittliche Betragen einzuwirken suchten, traten sie der Ansicht bei, es sei zur Veredlung des innern Menschen dienlicher und führe bei Knaben sicherer zum Ziele, wenn man bei ihnen eher die Hoffnung als die Furcht anrege. Das Erste, was man zu erreichen suchte, war dies, daß der Schüler sich bestrebe, die Zufriedenheit seines Lehrers als eine Belohnung zu betrachten. Diese wurde ihm auch erteilt, wenn er sie verdient hatte. Anerkennende Worte wurden da mit Maß ausgespendet und hatten daher stets eine heilsame Wirkung. Hierzu kamen auch Prämien, welche entweder öffentlich oder privatim ausgeteilt wurden und teils in kleinen Geschenken, teils in Ehrenplätzen und Ehrenstellen bestanden. Da man jedoch die Gefahren, die mit diesen Erziehungsmitteln verbunden sind, keineswegs verkannte, so ließ man bei der Ausspendung von Belohnungen große Vorsicht walten; sie mußten wirklich verdient sein. Außerdem wurde an der Regel festgehalten, daß die Prämien nicht kostspielig sein sollten, damit der Schüler nicht an deren hohem materiellen Werte, sondern an der mit ihrer Verleihung verbundenen Absicht sein Vergnügen habe. Die Strafen waren im Geiste einer guten häuslichen Erziehung gehalten. Die darüber gegebenen Vorschriften lauten auszüglich also: „Dem Magister muß es eine unzweifelhafte Sache sein, daß man Jünglinge mehr sanft und gütig als streng und hart halten müsse. Als Hauptgrundsatz aller Strafen gilt, daß man jeden in der Art und Weise büßen lasse, in welcher er sich verfehlt hat. Wer also im göttlichen Dienste träge und nachlässig ist, der soll durch ein frommes religiöses Werk, welches ihm außer der gemeinsamen Ordnung auferlegt wird, für sein Vergehen büßen; wer sich aber im Studium Nachlässigkeit hat zu Schulden kommen lassen, dem soll als Strafe auch außer der Ordnung etwas zum Studieren aufgegeben werden.“ Körperliche Strafen kamen zwar auch vor, jedoch nur im äußersten Falle bei ganz gemeinen Vergehen und abgeseimter Bosheit. Weiter aber als bis zur Rute durfte nicht gegriffen werden; von Schlägen mit der Hand, von Reiben an den Haren und Ohren war keine Rede, überhaupt von keiner körperlichen Züchtigung, wo Worte hinreichten. Es wurde schon angeführt, daß der Lehrer selbst die körperliche Züchtigung nicht vollziehen durfte. Hiefür war der sog. Korrektor angestellt. Die Pädagogen stimmen zwar darin überein, daß diese Maßregel auch eine Schattenseite habe, weil derart vollzogene Züchtigung den Charakter einer eigentlich erziehenden

verliere und zu einer rein rechtlich polizeilichen werde. Wenn solches nun nicht geleugnet werden kann, so entschuldigt diese Strafweise der Jesuiten ihre Ansicht, daß der Priester keine körperlichen Züchtigungen vollziehen soll.

Nach dem bisher Gesagten könnte es den Anschein haben, daß sich die Jesuiten nur mit den höhern Studien befaßt, mit der Volksbildung aber nichts zu tun gehabt hätten. Werfen wir daher noch die Frage auf: „Welches war ihre Stellung zur Volksschule?“ Hierauf ist zu antworten: „Es ist wahr, daß es die Gesellschaft Jesu nicht in ihrem Berufe gefunden hat, sich mit dem eigentlichen Volksschulwesen abzugeben; man darf aber erstens nicht übersehen, daß Begriff und Bedeutung der Volksschule zur Zeit der Gründung des Ordens noch sozusagen unbekannt, ja noch fast zwei Jahrhunderte weder im katholischen noch im protestantischen Lager gehörig erfaßt waren; daß dagegen der Jesuitenorden gerade dadurch, daß er sich einerseits mit dem Elementarunterricht in der Muttersprache nicht befaßte, anderseits das gelehrte Schulwesen fast ausschließlich an sich zog, in den katholischen Ländern eine Scheidung des Elementarunterrichtes von den gelehrten Studien und daher, ohne es zu beabsichtigen, die Begründung der Volksschule herbeigeführt hat. Zweitens ist zu erwägen, daß der Jesuitenorden, auch wenn er den eigentlichen Schulunterricht der Volkjugend nicht gepflegt hat, sich doch mit den geistigen Bedürfnissen des Volkes befaßte: ja die Gesellschaft Jesu hat diese Bedürfnisse von Anfang an mit Entschiedenheit in ihre Obhut genommen. Nicht lange nach Gründung des Jesuitenordens hatte sich in Rom ein Verein von Geistlichen und Laien gebildet, der im Jahre 1571 von Papst Pius V. bestätigt, in den katholischen Ländern schnellen Eingang fand und überall den gemeinen Schulen besondere Aufmerksamkeit zuwendete. Auch haben die Jesuiten an der neuerwachten Volksbildung durch ihr Bemühen, hohe Herren zur Gründung von Schulen zu veranlassen, keinen geringen Anteil. Es mußte ihnen schon darum an der Gründung von Volksschulen gelegen sein, damit die Zöglinge, die bei ihnen eintreten wollten, mit der notwendigen Vorbildung ausgerüstet waren. (Schluß folgt.)

---

**Anekdote für den Lehrer.** Als bei einer Schlußprüfung die Rede war von den drei Reichen der Natur, kam endlich auch die Frage: In welches Reich denn der Mensch gehöre? — Das gefragte Kind schwieg. Da hob ein Kind seinen Finger empor — zum Zeichen, daß es Antwort wisse. Man ließ es antworten. Und — seiner Sache gewiß — sagte es kühn und laut: „Der Mensch gehört in das Himmelreich!“ — Die Examinatoren schauten einander an, — und gleich darauf wurde ein anderer Gegenstand vorgenommen. R.